

kommen als das so oder so geartete Verhalten der römischen Kirche uns gegenüber.

Dabei muß man sich stets vor Augen halten: wir haben in diesem Lande eine ungeheure Aufgabe vor uns. Weitesten Kreisen unseres Volkes ist das Evangelium eine unbekannte Sache. Der Durchschnittskatholik — und nicht auch oft der Durchschnittsprotestant?? — weiß vom Evangelium nichts. Was er von ihm weiß oder sogar anerkennt, ist ein Stück Norm und Ordnung, der er vielleicht eine bedeutsame Rolle im kulturellen Leben zubilligen mag, d. h. es ist ihm ein Stück Gesetz. Von der befreienden und erlösenden Dynamis des Evangeliums hat er kaum etwas gehört. Unsere lutherische Kirche weiß davon, ihr ist es als größter Schatz anvertraut. Diesen Schatz des Evangeliums den Österreichern unserer Tage aufzuschließen, ist unsere gottgewollte Aufgabe. Ist unsere Lage so, daß wir dieser Aufgabe gewachsen sind? Die Antwort können wir selbst nicht geben. Lageberichte sind gut zur Wegorientierung, aber man muß sie am besten gleich wieder vergessen. Sie könnten ganz falsch sein. Sie sind auf alle Fälle unerheblich gegenüber dem einen: Evangelium und Sakrament sind uns anvertraut. Vertrauen wir unsererseits wirklich ihrer Kraft, d. h. vertrauen wir ausschließlich Christus, dem Herrn der Kirche? Das sollte unsere einzige Sorge sein!

FERDINAND SCHLÜNZEN

Luthertum in Brasilien

Es ist ein dankbares Thema, darüber schreiben zu dürfen, besonders, wenn man nicht nur auf seinen gegenwärtigen Stand schaut, sondern auch den Weg überblickt, auf dem es von den ersten Anfängen der Kirchengestaltung bis zur Bildung der evangelisch-lutherischen Kirche in Brasilien kam.

Auf Luthertum in Brasilien stoßen wir alsbald nach der Entdeckung Brasiliens durch Pedro Alvares de Cabral im Jahre 1500; denn wir lesen in einer Beschreibung: „Hans Staden (in Brasilien 1549—1555) war der erste evangelische Christ ausgesprochen lutherischer Prägung in Brasilien. Sein Bild hat auch in der Kirche der evangelisch-lutherischen Gemeinde São Paulo einen Platz gefunden. Stadens Buch über seinen Aufenthalt in Brasilien trägt den Titel: „Wahrhaftige Historia und Beschreibung eyner Landschaft der Wilden Nacketen Grimmigen Menschenfresser Leuthen in der Newen Welt America gelegen.“

Staden wurde um das Jahr 1500 in Homburg bei Kassel geboren. In seine Jünglingsjahre fällt das große Ereignis des Thesenanschlags Luthers, das

auch in Hessen seinen Widerhall fand, wo der Landgraf Philipp ein begeisterter Anhänger Luthers war. Wie mag man dem Reformator zugejubelt haben auf seiner Reise durch Hessen zum Reichstag in Worms!

Gewiß hat es auf den jungen Staden großen Eindruck gemacht, als in seiner Vaterstadt Homburg 1526 die Synode abgehalten wurde, mit der die Reformation öffentlich in Hessen eingeführt wurde. Vielleicht hat Staden Luther selbst gesehen. Aus seiner Reisebeschreibung wissen wir, daß der Große Katechismus ihm nicht unbekannt war, wie sein Buch überhaupt oft Zeugnis ablegt von seiner großen Frömmigkeit, von der er besonders während seiner zehnmonatigen Gefangenschaft 1554 unter den wilden Indianern Beweise erbrachte.

So hat gleich am Anfang der brasilianischen Geschichte auch das Luthertum hier im Lande Fuß gefaßt. Ja, aber Hans Staden ist doch noch keine Kirche! Und doch ist die obige Feststellung bezeichnend für das Werden der Kirche in Brasilien. In den ersten Jahrzehnten kam überhaupt keine Kirche nach Brasilien. Aus den verschiedensten Gebieten Europas, besonders Deutschlands, kamen die einzelnen Einwanderer, die sich hier ansiedelten und die ihr Kirchentum mitbrachten und es nach bestem Können mit den einfachsten Mitteln pflegten, wie sie es in der Heimat gewohnt gewesen waren. Die Kirche selbst kam ihnen erst viel später, ja, reichlich spät nach.

Seit dem Jahre 1824 sind nach Brasilien, das fast so groß ist wie Europa, aber nur 45 Millionen Einwohner zählt, immer wieder Scharen von deutschen Einwanderern gekommen, meist unseres lutherischen Glaubens, und haben sich größtenteils in den drei südlichsten Staaten: Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paraná, zu einem kleinen Teil auch in Mittelbrasilien, angesiedelt. Man kann ihre Zahl heute auf rund 1 Million schätzen. Die gute Hälfte davon ist evangelisch-lutherischen Bekenntnisses.

Der erste ordinierte Geistliche, der nach Brasilien kam, war P. Sauerbronn, der 1824 in Nova Friburgo, Staat Rio de Janeiro, unter den gleichzeitig mitgekommenen Einwanderern sein Amt antrat. Er starb dort nach 40jähriger Tätigkeit 81jährig.

Der Mittelpunkt der ersten Koloniegruppe in Rio Grande do Sul wurde São Leopoldo. Dorthin kam mit dem zweiten Einwanderertransport 1824 Pfarrer Ehlers, der in Hamburg an St. Jakobi Oberküster gewesen war. Er kam als ordinierter Geistlicher nach Brasilien. Sein Nachfolger wurde 1843 P. Klenze, der ebenfalls in Hamburg sein theologisches Examen gemacht hatte.

So kam lutherische Kirche zuerst in den einzelnen Pastoren nach Brasilien. Die kirchliche Betreuung der Einwanderer wurde ihnen von der brasilianischen Regierung übertragen. Keine der deutschen Landeskirchen küm-

merte sich um ihre Auswanderer. Diese stammten aus den verschiedensten Gauen Deutschlands; nur wenige Süddeutsche waren darunter; etwas stärker waren die Sachsen vertreten; die meisten stammten aus Norddeutschland: Pommern, Mecklenburg, Hannover, Braunschweig, Schleswig-Holstein, Hamburg. Da ist es zu verstehen, daß sie lutherisch gebundenes kirchliches Bewußtsein mitbrachten. Man hätte auch in der kirchlich am meisten verwahrlosten Zeit unsern Pommern nie ihren lutherischen Katechismus nehmen und durch einen andern ersetzen können. Keine Pommernfamilie war aus der deutschen Heimat geschieden ohne als größtes Gut Bibel, Gesangbuch, Luthers Katechismus und vielleicht Starks Gebetbuch oder sonst einen alten Tröster miteinzupacken.

Wohl sorgte der brasilianische Kaiser Dom Pedro I. für die ersten eingewanderten Deutschen, indem er ihnen einige Pastoren aus Deutschland kommen ließ und sie besoldete. Doch hörte diese staatliche Fürsorge bald auf. Die katholische Religion war Staatsreligion, die Nichtkatholiken waren nur geduldet und durften mit ihrem Gottesdienst nicht hervortreten, ihren Kirchen keinen Turm geben und mußten ihre Ehen vor einem katholischen Priester schließen.

Dazu mangelte es unter unseren Einwanderern bald an Geistlichen. Aber die Kolonisten wollten nicht ohne Kirche und Pastor sein. Sie wollten Gottesdienst und Abendmahl haben, wollten ihre Kinder getauft und ihre Ehen kirchlich eingesegnet haben, wollten Trost in Krankheits- und Sterbensnot haben, wollten ihre Toten nicht einfach einscharren. Da half man sich eben und machte irgend jemand, der lesen und schreiben konnte, zum Pfarrer und Lehrer. So entstand das Pseudopfarrertum mit all seinen Folgen des Niederganges kirchlichen Lebens in Brasilien. Daß es dahin kam, ist auch dem Versäumnis der Heimat zuzuschreiben. Von 1845 bis 1864 ist von dort kein evangelischer Geistlicher nach Rio Grande do Sul, dem größten Einwanderungsgebiet entsandt worden. Kein Wunder, daß dort das Pseudopfarrertum die größten Ausmaße annahm! „Zwanzig Jahre kirchlicher Arbeit sind ungetan geblieben, die sich nicht in 100 Jahren einholen lassen!“

Es meldeten sich zur Übernahme des Pfarramtes die untauglichsten Elemente: gescheiterte Existenzen und Trunkenbolde, weshalb man den Pseudopfarrern auch den Namen Schnapspfarrer gab.

Eine Änderung und Besserung trat ein mit der Ankunft von P. Dr. Borchard, der 1864 in São Leopoldo eintraf, dem dann tüchtige Pfarrer aus Deutschland nachgesandt wurden. Diese wurden jedoch nicht von der Heimatkirche gestellt, sondern es waren Vereine, die sich zusammaten, um den ausgewanderten Landsleuten behilflich zu sein bei dem Aufbau

ihres kirchlichen Gemeinwesens. Das Basler Missionskomitee und die Evangelische Gesellschaft in Barmen leisteten tatkräftige Hilfe.

1897 nahm der Evangelisch-Lutherische Gotteskasten — heute Martin Luther-Bund — mit der Aussendung des P. O. Kuhr sen. die Arbeit auf,



Pastor Otto Kuhr (1864—1938)
Erster Sendbote des Martin Luther-Bundes
nach Brasilien (1897)

beginnend im Joinvillenser Gebiet, wo die deutsche Einwanderung am 9. März 1851 eingesetzt hatte.

Auch der Gustav-Adolf-Verein stand den sich neu bildenden Gemeinden kräftig bei durch Geldunterstützung und Hilfeleistung bei Kirchbauten.

Erst im Jahre 1900, dreiviertel Jahrhundert nach der Ankunft der ersten Einwanderer, setzte eigentliche kirchliche Hilfe ein mit dem Arbeitseintritt des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin.

In ein ganz neues Stadium trat die Fürsorge der Heimat durch das Diasporagesetz des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes vom 17. Juni 1924. Von diesem Zeitpunkt an — also genau 100 Jahre nach Beginn der Einwanderung — datiert die offizielle kirchliche Betreuung der Gemeinden in Brasilien von der alten Heimat aus.

Sie hat nicht lange gedauert. Dann

haben die Zeit- und Kriegsverhältnisse in beschleunigtem Tempo zur Vervollständigung getrieben und den Gedanken der Schaffung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Brasilien wachgerufen.

Beim Rückblick auf die ersten 100 Jahre der Kirchbildung in Brasilien darf ein Wort der Anerkennung für die Dienstleistungen der damaligen Pioniere nicht fehlen. Unter welchen Schwierigkeiten und Nöten haben sie — angefangen beim Pfarrer Sauerbronn in Nova Friburgo — ihres Amtes gewaltet! Ohne irgendwelche Sicherungen und ohne auf Lob und Anerkennung zu rechnen haben sie ihren Dienst getan. Keine Alters- noch Witwen- oder Waisenversorgung gab es für sie. Keine Erholung, keinen Urlaub, keine Kinder- und Erziehungsbeihilfe. Oft ohne auskömmliches Gehalt haben sie ihre Kraft und ihr Leben in den Dienst ihres Gottes an den Gemeinden eingesetzt, nur, weil sie sich von Gott für den Dienst berufen

und gerade in diese Arbeit gestellt wußten. Sie haben Gemeinden gesammelt und aufgebaut und keine Strapazen gescheut, sie haben schlechte Wege und brückenlose Flüsse durchquert, um ihren Glaubensgenossen mit Wort und Sakrament zu dienen. Keine Heimatkirche gab ihnen eine Sicherung, und die Hilfsvereine waren zu schwach, um auch ihren persönlichen Nöten noch zu steuern.

In jenen Zeiten hatte der Pastor neben seiner pfarramtlichen Tätigkeit auch den Schulunterricht zu versorgen. Wohl wurde er in den ersten Jahrzehnten nur in Deutsch in unseren Gemeinden gehalten, allmählich erwies sich aber die Notwendigkeit des zweisprachigen Unterrichts; denn als brasilianische Staatsbürger mußten die Eingewanderten auch die Landessprache beherrschen.

Mit dem ersten Weltkrieg begann die Nationalisierung aller Privatschulen, die mit ihrer Schließung endigte. Der Staat hat große Anstrengungen gemacht, um sie durch genügend Regierungsschulen zu ersetzen, in welchen der Unterricht nur in der Landessprache erteilt wird. Wo es heute noch einmal gelingt, eine Privatschule aufzumachen, darf nur in Portugiesisch unterrichtet werden, und der Leiter der Schule muß geborener Brasilianer sein.

Während früher schon in der Schule kirchlicher Unterricht erteilt wurde, muß heute der Pfarrer viel Zeit und Kraft aufwenden, um außerhalb der Schule und Schulzeit seinen Unterricht einigermaßen fruchtbar zu gestalten, zumal er in der Landessprache gehalten werden muß und viele Kinder derselben noch nicht genügend mächtig sind.

Besonders seit dem Jahre 1937, seit der vollständigen Nationalisierung der Schulen und Vereine, wird auch besonders darauf gesehen von den Behörden, daß auch im Gottesdienst und bei den Amtshandlungen die Landessprache nicht außer acht gelassen wird. Mit dem Eintritt Brasiliens in den zweiten Weltkrieg, Anfang 1942, war überhaupt nur die Landessprache bei den kirchlichen Handlungen gestattet. Allmählich lockerte sich die scharfe Verfügung etwas und die Predigt darf in Deutsch wiederholt werden, wenn Gemeindeglieder vorhanden sind, die das Portugiesisch nicht beherrschen.

Der zweite Weltkrieg hat sich in seinen Erschwerungen viel härter auf das Gemeindeleben ausgewirkt als der erste. Darum wurde mit Kriegsende 1945 der Anlaß gefunden zur Besinnung auf die weitere Gestaltung unserer kirchlichen Arbeit. Da mit der früheren Unterstützung und Hilfeleistung aus der alten Heimat nicht zu rechnen war, mußte notwendigerweise das Augenmerk auf die Erhaltung aus eigenen Kräften gerichtet werden. Der Krieg hatte ja in vielen Ländern so große Verwüstungen angerichtet, daß

der übrige Teil der Welt alle verfügbaren Kräfte aufwenden mußte, um dort die furchtbaren Schäden und Nöte zu lindern. Da galt es für das Luther-tum in Brasilien, sich auf eigene Füße zu stellen und sich selbst auf eine Festigung und Sicherung der Kirche zu besinnen.

Unsere Kirche stand ja in Brasilien schon nicht mehr in den schwachen und armseligen Anfangszeiten. Es konnten ihr schon Aufgaben gestellt werden. Und die Erlebnisse der letzten zehn Jahre hatten gezeigt, daß sie sich zu einer bodenständigen autonomen Kirche entwickeln müsse. Vor allem mußte — das hatte das allzu lange Ausbleiben von ablösenden Pfar-rern erkennen lassen — für die Bereitstellung und Erhaltung theologischer Anstalten zur Ausbildung von hier geborenen Pastoren gesorgt werden. Die kleineren Synoden waren allein dazu nicht imstande. Es tauchte des-halb von allen Seiten der Gedanke auf: die vier brasilianischen Synoden, die dem Kirchlichen Außenamt angeschlossen waren, möchten sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen. Das Ziel ihrer Zusammenarbeit sollte die Schaffung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Brasilien sein.

Es handelte sich hierbei um folgende vier Synoden, die alle vier auf lutherischer Bekenntnisgrundlage stehen:

1. Die Riograndenser Synode, Präses D. H. Dohms. Nach einem vergeblichen Versuch einer Synodalgründung im Jahre 1868 von P. Dr. Borchard gelang sie dem bekenntnistreuen hannoverschen Lutheraner Dr. Rotermund im Jahre 1886 in São Leopoldo. Noch heute ist dort die von ihm eingeführte hannoversche Agende in Gebrauch. Ausdrücklich heißt es in den Satzungen der Synode: „Die Synode bekennt sich auf Grund der Heiligen Schrift zu den Symbolen der Reformation Dr. M. Luthers, vor allem der Augsburgerischen Konfession und Luthers Kleinem Katechismus.“
Denselben Bekenntnisstand sprechen auch die anderen Synoden aus.
2. Lutherische Kirche in Brasilien, Präses F. Schlünzen, D. D. Hier kam es zur Synodalgründung im Jahre 1905 in der Inselstraße. Das Organ der Verbündeten Lutherischen Gotteskasten berichtet in Nr. 1/1906 von der Versammlung, „in deren Verlauf die 2. lutherische Synode in Brasilien gegründet wurde“.
3. Die Evangelische Synode von S. Catarina und Paraná, Präses Th. Dietschi. Sie wurde gegründet im Jahre 1909.
4. Die Mittelbrasilianische Synode, Präses K. Gräter. Synodalgründung 1912.

Die Riograndenser Synode zählte 1949	265 000 Seelen
die Lutherische Kirche in Brasilien	73 500 „
die Ev. Synode von S. Catarina und Paraná	72 000 „
die Mittelbrasilianische Synode	30 000 „
	<hr/>
zusammen	440 500 Seelen

Außer diesen vier Synoden, die sich nunmehr zusammengeschlossen haben, arbeitet in Brasilien seit 1901 noch die Missouri-Synode mit schätzungsweise 70 000 Seelen.

Seit 1946 wurde in verschiedenen Sitzungen der Präsidien der oben genannten vier Synoden die nötigen Vorarbeiten für den Zusammenschluß in dem „Bund der Synoden“ getan.

Die „Grundordnung des Bundes der Synoden“ wurde von den vier Synoden im Laufe des Jahres 1949 durch ihre bevollmächtigten Organe ratifiziert und war damit, wie die erste Sitzung des Rates des Bundes am 26. Oktober 1949 feststellen konnte, in Kraft getreten. Sie bildete die Grundlage für die Einberufung und die Arbeit der ersten Kirchenversammlung, die vom 14. bis 16. Mai 1950 in São Leopoldo, Rio Grande do Sul, tagte, und für die nachfolgende Arbeit der Organe des Bundes und damit für die weitere Entwicklung des Bundes der Synoden, die erstrebt wird.

Zum Präses des Bundes wurde der Präses der Riograndenser Synode, D. H. Dohms gewählt, dem nicht nur die Riograndenser Synode, sondern überhaupt die ganze evangelisch-lutherische Kirche in Brasilien viel zu verdanken hat, insonderheit auch wegen dieses Zusammenschlusses. Seine umfassende Sachkenntnis und langjährige uneigennützigere Tätigkeit als Kirchenführer sicherten ihm nicht nur in Rio Grande do Sul, sondern in ganz Brasilien das ungeteilte Vertrauen der Gemeinden und der Pfarrerschaft. Von ihm schreiben die Nachrichten des Martin Luther-Bundes — Juni 1949 —: „Vor allem war es der tatkräftige und bekenntnisklar eingestellte Präses D. Dohms von der Riograndenser Synode, der mit der „Lutherischen Kirche“ zusammenging und die Vereinigung auf bekenntnismäßiger Grundlage eifrig vertrat.“

Und in dem gleichen Organ vom Juli 1950 heißt es: „Vom 14. bis 16. Mai tagt die erste große Kirchenversammlung der miteinander verbundenen vier Synoden. In dem Synodabund sind die Kirchen lutherischen Bekenntnisses zusammengeschlossen, deren Glieder zum überwiegenden Teil deutscher Herkunft sind. Ihre Glieder sind in weiten Gebieten des großen Landes zerstreut, und es bedarf treuer aufopferungsvoller Arbeit, all den vielen zerstreuten Gemeinden und Gemeindegliedern mit Gottes Wort, den Sakramenten unserer Kirche und der Unterweisung der Kinder und Jugend

im Glauben der Väter zu dienen. Eine besondere Bedeutung wird für die vier Synoden in Zukunft das Theologische Seminar der Riograndenser Synode gewinnen, auf dem der Nachwuchs an Geistlichen für alle vier Synoden herangebildet wird.“

Man hat mancherseits Anstoß daran genommen, daß diese zusammengeschlossene Gemeinschaft der vier Synoden sich „Bund“ nennt und nicht gleich als „Kirche“ sich dargestellt hat. Der vorläufige Name „Synodalbund“ ergab sich eben aus der Erwägung über den „unterschiedlichen Stand der Synoden (Verwaltung, Anstalten und Einrichtungen), welche den Fortbestand der Synoden als Rechtspersonen vorerst noch als empfehlenswert erscheinen ließ.“ Es ist dabei zu bedenken, daß es in den vier Synoden weder reformierte noch unierte Gemeinden gibt. „Die Gemeinschaft heißt nicht Bund und ist nicht Bund, weil sie eine der Gemeinschaft bekenntnismäßig verschieden bestimmter Synoden oder Kirchen wäre, sondern der Bund ist Kirche, die bekenntnismäßig bestimmt ist durch die Augsburgische Konfession und Luthers Kleinen Katechismus und gehört in die Familie der von der Reformation Martin Luthers geprägten Kirchen und wird das demnächst auch in ihrem Namen zum Ausdruck bringen.“ (Aus dem Referat von D. Dohms auf der ersten Kirchenversammlung über die Bedeutung von Artikel I und II der Grundordnung des Bundes der Synoden.)

In dem Protokoll der Kirchenversammlung heißt es weiter: „In der Beratung über die Aufgaben des Bundes beschloß die 1. Kirchenversammlung, den Rat des Bundes zu ermächtigen, die Aufnahme des Bundes der Synoden als Kirche in den Lutherischen Weltbund und in den Weltrat der Kirchen, beide in Genf, herbeizuführen.“

Ferner: „In dem Willen, Kirche Jesu Christi in Brasilien zu sein, nimmt der Synodalbund die Arbeit des Proseminars und der Theologischen Schule in São Leopoldo als der Ausbildungsstätten seiner künftigen Pastoren als erste und vordringlichste Aufgabe auf seine Verantwortung.“

„Luthertum in Brasilien.“ Ich meine, daß die hier gegebenen Ausführungen gezeigt haben, daß unsere vier Synoden in Brasilien es begriffen haben, was Bischof D. Nygren, der Präsident des Lutherischen Weltbundes gelegentlich der „Kirchlichen Woche 1949“ zum Ausdruck brachte im Hinblick auf die oekumenische Aufgabe des Luthertums in der gegenwärtigen Welt: „Die lutherischen Kirchen in der ganzen Welt sind sich bewußt geworden, eine wirkliche Botschaft zu haben, für deren Verkündigung sie gemeinsam verantwortlich sind. Die gemeinsame Verantwortung und die gemeinsame Botschaft sind es, die sie zusammentreiben.“

So wird uns die Größe und die Wichtigkeit unserer Arbeit in Brasilien ganz klar. Und wenn wir nun gemeinsam die Arbeit angreifen, dann wird sie durch die vielen Hände, die am Werk sind, nicht leichter; denn es gilt aus der vorigen Unmündigkeit in das Mannesalter hineinzuwachsen, da man sich nun verantwortlich weiß für die Gewinnung der autonomen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Brasilien.

Damit uns dies gelinge, werden wir auch in Zukunft dankbar sein, wenn uns das deutsche Luthertum und mit ihm der Martin Luther-Bund, soweit es im Bereich der Möglichkeit liegt, behilflich sind. Ganz besonders werden wir auch Mithilfe in Rat und Tat bei der Beschaffung von guter und notwendiger lutherischer Literatur, hauptsächlich in der Landessprache, begrüßen.

Eine Anerkennung für unser Wollen, uns verantwortlich zu wissen und zu machen für das Luthertum in Brasilien, dürfen wir gewiß darin sehen, daß der Lutherische Weltbund in seiner Versammlung in Tutzing (1. bis 7. August 1950) die Aufnahme unseres Synodalbundes beschlossen hat, wie auch seine Aufnahme in den Weltrat der Kirchen in Toronto getätigt worden ist.

Einziges Gewähr aber für das Gelingen all unseres schwachen Wollens und Planens bleibt die Verheißung unseres HERRN und Meisters:

„Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß so ihr den Vater bittet in meinem Namen, ER's euch gebe. Ev. Joh. 15, 16.